

der vom Autor benutzten Gliederungsbezeichnungen für die würmeiszeitlichen Interstadiale (Würm Ia–Ib = Amersfoort, Würm I–II = Brörup, eine Phase, in der das Klima dem dort heute üblichen entsprochen haben soll, Würm IIa–IIb = Interstade des Peyrards und dem dann im vorliegenden Werk nur noch interessierenden Würm II–III = Göttweig) ist die Bezeichnung Göttweig beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht glücklich. Handelt es sich um nicht komplette Stratigraphien, was in vielen Stationen natürlicherweise der Fall ist, so kann ein in Mitteleuropa Forschender nur neidvoll zur Kenntnis nehmen, daß man in Südost-Frankreich, auch bei Profilen mit großen Hiäten, Schichten z. B. als Würm II, Würm III usw. anzusprechen vermag. Für die im allgemeinen, genau wie in Mitteleuropa, sedimentologisch, faunistisch und auch kulturell schwerer faßbaren Wärmeoszillationen scheint in Südost-Frankreich selbst für die schwächeren dieser Schwankungen die Ausbildung eines Verwitterungsbodens oder – besser dokumentiert – die einer Stalagmitenschicht kennzeichnend zu sein. Oft genug allerdings scheinen sich diese Schwankungen aber auch durch Sedimentationslücken auszuzeichnen, die dann die Ansprache und Eingliederung der Sedimente doch einigermaßen erschweren.

Daß die Kulturentwicklung des Alt- und Mittelpaläolithikums im Küstengebiet und in der Provence Abweichungen von der in Südwest-Frankreich zeigt, darf nicht verwundern, und so sei hier nur auf das von de Lumley als häufig kennzeichnend herausgestellte „Moustérien typique riche en raclours“ oder auf das vielleicht noch interessantere „Charentien de type Ferrassie oriental“ hingewiesen. Schade, daß der Begriff „oriental“ verwandt wurde, ist er doch damit für wirklich östlich liegende, möglicherweise ähnliche typologische Ausprägungen blockiert.

Weitergehende Betrachtungen werden sich sinnvollerweise erst anstellen lassen, wenn Band II dieses Buches, das man auf lange Zeit hin als ein Standardwerk der Paläolithforschung wird ansprechen können, erschienen ist. Die bewunderungswürdige Arbeitsleistung de Lumleys steht außer jeder Frage. Sie liegt nicht zuletzt auch darin, die Fakten und Daten all jener Fundstellen und zumal der altgegrabenen und altabgesammelten zusammengetragen zu haben, an deren Erforschung er selbst nicht beteiligt sein konnte.

G. Freund

J. M. COLES and E. S. HIGGS: *The Archaeology of Early Man*. 454 S. mit 183 Abb. London 1969.

Wer sich in die Probleme des Paläolithikums einarbeiten wollte, war noch vor wenigen Jahren auf Übersichtswerke angewiesen, die durch die schnell fortschreitende Forschung weitgehend überholt waren, und auf zahlreiche, meist allzu spezielle Einzeluntersuchungen, die nur schwer ein geschlossenes Bild entstehen ließen. In dichter Folge sind nun eine Reihe von Handbüchern erschienen, die, von verschiedenen Ansätzen ausgehend, eine gute Orientierung zu geben vermögen. Das zuletzt erschienene Werk von Coles und Higgs „versucht, das Zeugnis einiger Aspekte menschlichen Verhaltens während des größten Teiles der letzten 3 Millionen Jahre zu beschreiben“ (S. 7), so fragmentarisch und dunkel die verfügbaren Nachrichten heute noch sein mögen. Ein erster Teil des Buches gibt einen Überblick über die mannigfaltigen Vorgänge während des Pleistozäns, die Klimaschwankungen, Strand- und Terrassenbildungen und über die verschiedenen Arten periglazialer Erscheinungen, sowie die Möglichkeiten einer Datierung und die Probleme der Korrelation der in den einzelnen Kontinenten erarbeiteten Gliederungen des Eiszeitalters. Während der Wandel der Fauna und Flora im Pleistozän eingehend untersucht wird, vermißt man an dieser Stelle einen wenn auch nur knappen Überblick über die Geschichte des Menschen selbst, den auch einige Abbildungen hätten verdeutlichen können. Ähnlich erleichterten einige Skizzen dem Anfänger, an den das Buch sich ja vorwiegend wendet, das Verständnis des Abschnittes über die Steintechnologie (S. 54). Am Ende des einführenden ersten Teiles legen die Autoren einige Gedanken zu Interpretationsmöglichkeiten der meist sehr einseitigen Zeugnisse menschlicher Tätigkeit dar, die sehr wichtig sind. Statt der allzu leicht vollzogenen Gleichsetzung von lithischen Inventaren bestimmter Fundstellen mit Kultur- und Menschengruppen, die sich von solchen anderer Zusammensetzung abtrennen lassen, müsse man weit mehr den Charakter der jeweiligen Fundstelle (Sommer-, Wintersiedlung, „kill-site“) berücksichtigen, der zu ganz verschiedenartigen Fundzusammensetzungen führen könne (S. 67). Eine solche Forderung setzt allerdings eine bisher leider nicht gegebene Zusammenarbeit verschiedener Forschungszweige voraus und ist, wie das Handbuch selbst deutlich werden läßt, praktisch noch nirgendwo verwirklicht worden.

Die folgenden Teile II–V sind den paläolithischen, d. h. hier, den nicht Ackerbau treibenden Kulturen in Afrika, Europa, Asien und den „Neuen Welten“ gewidmet. Die Kulturentwicklung in den einzelnen Kontinentteilen, etwa Westeuropa oder Mitteleuropa, wird zunächst jeweils in einem Überblick umrissen und durch eine Anzahl von Abbildungen illustriert, anschließend dann das Bild der Kulturstufen durch die Beschreibung eines Fundplatzes vervollkommen, dessen Artefakte und Faunenreste als besonders charakteristisch gelten können. Das Auffinden bestimmter Fundstellen, die chronologisch und nicht alphabetisch angeordnet sind, erleichtert ein Index. Im Gegensatz zu anderen Handbüchern, die umso knapper werden, je weiter sie sich vom gut erforschten Europa entfernen, kommen hier alle Teile der Alten Welt – Afrika, Europa und Asien – zu gleichem Recht. Demgegenüber tritt die

Geschichte der „Neuen Welten“ über Gebühr in den Hintergrund. Eine Bibliographie und mehrere Indices erleichtern die Handhabung dieser inhaltsreichen und übersichtlichen Einführung in die Archäologie der frühen Menschen sehr, die von jedem Ratsuchenden sicherlich mit Freude und Nutzen aufgenommen wird. Zugleich wird ihm aber auch deutlich werden, wie wenige „Aspekte menschlichen Verhaltens“ über die rein manuellen Fähigkeiten hinaus bekannt oder beobachtet worden sind.

Chr. Züchner

G. DE G. SIEVEKING (Hrsg.): *Prehistoric and Roman Studies. Commemorating the opening of the Department of Prehistoric and Romanobritish Antiquities*. 282 S. mit zahlreichen Abb. u. 91 Tafeln. Oxford 1971.

Der gut bebilderte und mit zahlreichen Fototafeln versehene Band enthält Untersuchungen über Objekte aus der Sammlung des Britischen Museums, wobei aber auch, soweit nötig, auf die Bestände anderer Sammlungen zurückgegriffen wird. Die insgesamt 19 Aufsätze behandeln Themen aus allen Bereichen der Ur- und Vorgeschichte bis hin zur römischen Zeit Britanniens. Der Steinzeit sind davon 6 Aufsätze gewidmet.

Mit der Phase der ältesten menschlichen Begehung Englands befaßt sich A. D. Lacaille in seinem Aufsatz „Some Wiltshire Palaeoliths“. Er weist darin eine, wenn auch nur sporadische Begehung Wiltshires durch die Träger des Acheuléen nach. Insbesondere befaßt er sich mit der Fundstelle Ridgeway. Die Umstände lassen hier keine geologische oder typologische Datierung zu. Durch Überlegungen über den starken Verrollungsgrad der meisten Artefakte gelingt ihm eine „ante quem“ Datierung vor dem Reiß. Eine kleinere, unverrollte Serie dieser Station stellt er ins Eem. Sein weiteres Postulat, daß die stark verrollte Serie in die in England an Mittelacheulfunden so reiche zweite Hälfte des Holsteins gehöre, ist sehr wahrscheinlich, aber nicht bewiesen, da jeder Anhaltspunkt für eine „post quem“ Datierung fehlt.

Vier weitere Aufsätze beschäftigen sich mit dem Jungpaläolithikum, drei davon mit gravierten Artefakten.

Teilergebnisse einer großen Monographie veröffentlicht A. Marshack in einem Aufsatz „Upper Palaeolithic Engraved Pieces in the British Museum“. Zunächst untersucht er einige „marques de chasse“ des Aurignaciens. Es gelingt ihm, weitere Beweise für die schon lange vermutete Verwendung dieser Artefakte als eine Art Kerbhölzer zu finden. Mikroskopische Untersuchungen ergaben nämlich, daß jede der in Rhythmus und Abstand verschiedenen Strichserien auch von einem verschiedenen Werkzeug gefertigt wurde. Dies interpretiert er dahingehend, daß diese Ritzgruppen nicht auf einmal als Kunstwerk entstanden sein können, sondern nach und nach als eine Art Merkzeichen. War das Artefakt dann „beschrieben“, so wurde es, wie Spuren beweisen, manchmal mit rotem Ocker beschmiert. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt er auch bei der Untersuchung magdalénienzeitlicher, mit Strich- und Winkelgruppen verzierter Knochenartefakte. Die Sonderstellung dieser Artefaktgruppe wird noch durch im Gegensatz zu den „marques de chasse“ des Aurignaciens hinzutretende zoomorphe Gravierungen unterstrichen, deren Thematik einzig und allein auf sie beschränkt bleibt und durch die Darstellung von nur zeitweise in Erscheinung tretenden Tierarten die zeitbestimmte Determinierung dieser Artefaktgruppe hervorhebt.

Einen räumlich größeren Rahmen umspannt die Untersuchung von A. Sieveking „Palaeolithic Decorated Bone Discs“, ein Titel, der nicht ganz zutrifft, da das sehr umfangreiche behandelte Material auch Disken aus Elfenbein und Stein enthält. Zunächst werden die sehr engen Beziehungen der im westeuropäischen Magdalénien IV auftretenden Disken oder Knochenscheibchen untereinander dargestellt, in denen die Autorin Anhänger und keine Knöpfe sieht. Anschließend werden die ebenfalls damit zusammenhängenden Disken Mitteleuropas untersucht und schließlich auch noch die zum Teil älteren, zum Teil jüngeren Disken Rußlands und Sibiriens besprochen. Sieveking vermutet, die Disken könnten von Osten, wie manch andere künstlerisch-kultische Vorstellung, nach Westeuropa gekommen sein. Hier erlebten sie dann ihre größte Blüte und wirkten dann wieder auf den Osten zurück. Daß dieses, vor allem was die östlichen Räume betrifft, beim gegenwärtigen Forschungsstand noch Spekulation ist, läßt auch Sieveking durchblicken. Ob überhaupt eine solche Spekulation angesichts der riesigen Entfernungen und der geringen Funddichte, auf Grund chronologischer und von Sieveking vielleicht überschätzter typologischer Ähnlichkeiten im Augenblick sinnvoll ist, mag dahingestellt bleiben.

Noch ein dritter Aufsatz beschäftigt sich mit dem Thema der Knochengravierungen. G. de G. Sieveking stellt in seinem Aufsatz „The Kendrick's Cave Mandible“ einen alten, fast vergessenen Fund eines gravierten Pferdeunterkiefers vor. Da sich heute die Fundumstände und die Fundzusammenhänge nicht mehr rekonstruieren lassen, kann der Kiefer, da auch faunistische Überlegungen mehrere Möglichkeiten offenlassen, nur mehr an Hand der Verzierungen, 4 Blöcke paralleler Zickzacklinien und eine Reihe von V-förmiger Haken, datiert werden. G. de G. Sieveking sieht die nächsten Parallelen, nach eingehender Untersuchung paläolithischer, mesolithischer und neolithischer Vergleichsobjekte, in Südrußland, vor allem in Mezin. Ganz abgesehen von der großen Entfernung beider Fundpunkte ist auch die Ähnlichkeit zwischen den abgebildeten Stücken aus Mezin und dem Kiefer nur sehr gering. Die wesentlich freiere und gekonntere Linienführung in Mezin scheint mir einen ganz anderen geistigen Hintergrund zu ha-